

Das Haus der vielen Mö

Weiterbildung ist auf dem Arbeitsmarkt gern gesehen, und so wächst das Bildungsangebot für Berufstätige an der Universität Zürich stetig. Das Journal hat dem Zentrum für Weiterbildung an der UZH einen Besuch abgestattet. Auf einem Rundgang zeigt sich, wie breit gefächert das Kursangebot ist.

Von Claudio Zemp

Laut und fröhlich hallt es durch das Entree des Zentrums für Weiterbildung – fast so wie im Lichthof der Universität. Aber die Menschen, die da in der Pause plaudern und lachen, sind keine Studierenden mehr, sondern Berufsleute in gesetzterem Alter. Das Zentrum für Weiterbildung ist in einem fünfstöckigen Haus an der Schaffhauserstrasse 228 untergebracht, in einem Wohngebiet zwischen Milchbuck und Irchel. Hier findet der Grossteil aller Weiterbildungsprogramme der UZH statt.

Flexibilität gehört zum Konzept

«Wir sind ein Spiegel der Universität», sagt Zentrumsleiter Ivo Beeler auf einer informativen Führung durch das Haus. Alle Fakultäten sind mit eigenen Angeboten vertreten im «Haus des gegenseitigen Lernens», wie sich das Zentrum selbst bezeichnet.

An der UZH werden zwei Arten von Weiterbildungsprogrammen unterschieden: Kurse und Studiengänge. Erstere dauern ein bis sechs Tage und erfordern in der Regel keine Leistungsnachweise. Letztere nehmen mehr Zeit in Anspruch. Gegenwärtig werden 26 Studiengänge angeboten, die zum akademischen Titel «Master of Advanced Studies MAS» führen. Sie dauern zwei oder mehr Jahre und erfordern 60 ECTS-Punkte. Zudem gibt es momentan drei Diplomstudiengänge mit dem Abschluss «Diploma of Advanced Studies DAS» (30 ECTS-Punkte) sowie eine Reihe Weiterbildungsabschlüsse mit dem Zertifikat «CAS» (10 ECTS-Punkte). Voraussetzung für eine Zulassung zu einem universitären Weiterbildungsstudiengang sind in der Regel ein Hochschulabschluss und nachgewiesene Berufspraxis.

Beeler war von Beginn an Leiter des Zentrums für Weiterbildung. «Weiterbildungskurse müssen erwachsenengerecht ausgeübt werden», sagt er. Das kleine Plus an Komfort zeigt sich im Zentrum an Details wie gepolsterten Sitzen in der Aula oder einer Bar in der Cafeteria. Zum Konzept gehört auch die leicht veränderbare Möblierung der 34 Kursräume. «Bei uns hat alles Räder», sagt Beeler, während er ein paar Stühle an ihren Platz rollt. Frontalunterricht ist in der Erwachsenenbildung nicht gefragt. Es sei wichtig, so Beeler, dass Raumkonfigurationen jederzeit verändert und an die jeweilige Lernsituation angepasst werden könnten.

Betrieb wie im Bienenhaus

Dreh- und Angelpunkt des Hauses ist die Rezeption, wohin sich Studierende bei ihrer Ankunft und mit Anliegen aller Art wenden. Auf der Anzeigetafel nebenan sind die Kurse des Tages aufgeführt. Heute stehen Module für den «Executive Master in Arts Administration» und den Prestigehergang «Executive MBA» auf dem Programm. Freitags und samstags herrscht oft Hochbetrieb wie in einem Bienenhaus; an einem Spitzentag finden bis zu 20 Veranstaltungen gleichzeitig statt. Die Räumlichkeiten können übrigens auch für Retraiten und Workshops gemietet werden – und stehen auch externen Kursanbietern offen.

Im Schnitt sind 50 Prozent der MAS-Teilnehmenden Frauen, das Durchschnittsalter liegt etwas unter 40 Jahren. Allerdings ist die Altersspannbreite enorm – es gab beispielsweise auch schon pensionierte Absolventinnen und Absolventen. Der Mittelwert sagt also wenig aus.

Um die Vielfalt des Angebots im Haus der Weiterbildung greifbarer zu machen, öffnen wir nun aufs Geratewohl ein paar Türen zu Kursräumen.



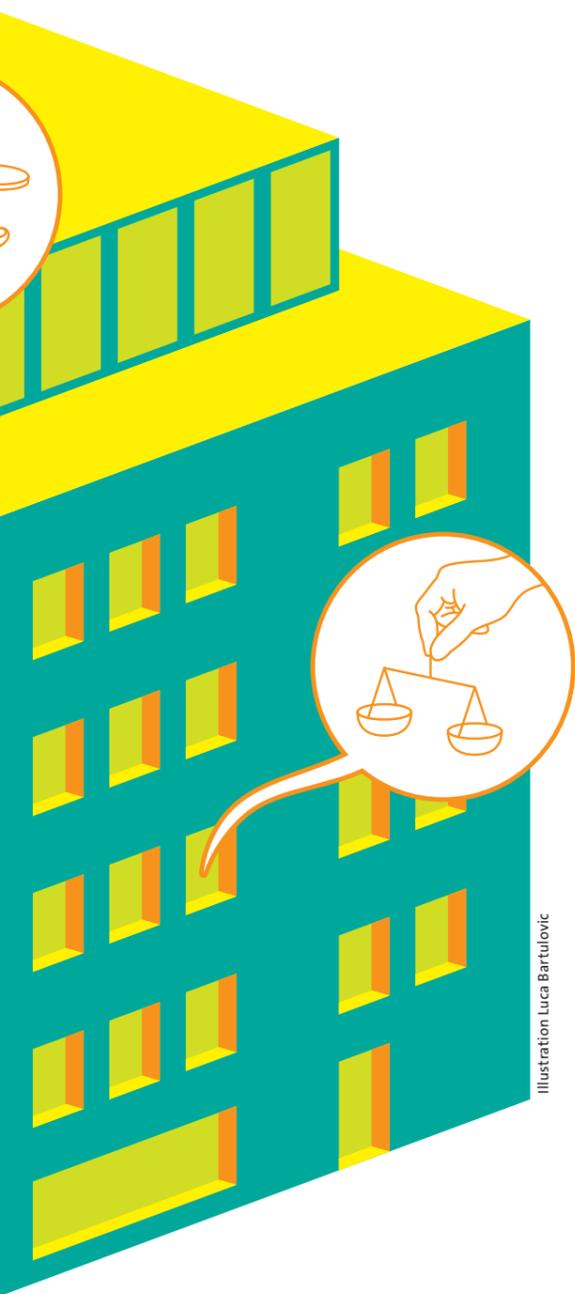
Intensiver Austausch unter einem Dach: Am Zentrum für Weiterbildung an der Schaffhauserstrasse 228 finden bis zu 20 Weiterbildungsveranstaltungen gleichzeitig statt.

Eine Rundumsicht auf das Alter

Wir tauchen zuerst in ein Thema ein, das alle betrifft: das Alter. Die interdisziplinäre Weiterbildung «Gerontologie heute» ist eine der ältesten der UZH. Das Publikum ist bunt gemischt. Nicht nur Medizinerinnen und Psychologen nehmen teil, sondern auch Theologen, Pädagoginnen und Pharmazeuten. Herzstück des Studiums sei die Projektarbeit, sagt Friederike Geray vom Zentrum für Gerontologie: «Oft zieht diese Arbeit nach dem Studium weitere Kreise.» So organisierte ein Architekt eine Ausstellung über Wohnen im Alter. Eine Pflegewissenschaftlerin und eine Journalistin forschten über weibliche Alterskultur im Wandel der

Generationen. Die verschiedenen Blickwinkel der Dozierenden und der anderen Teilnehmenden zwingt jeden, das Phänomen Alter genauer zu analysieren und eine gemeinsame Sprache zu finden. Den Mythen und Klischees würden Forschungswissen und Facts entgegengesetzt, sagt Geray: «Wir vermitteln einen neuen Blickwinkel auf das Alter, weniger auf die Defizite fixiert, sondern mehr auf die Potenziale alter Menschen.» Träger des Studiengangs ist der Direktor des Zentrums für Gerontologie, Professor Mike Martin. Er sieht das CAS «Gerontologie heute» als wichtigen Brückenschlag zwischen Forschung und Praxis:

Möglichkeiten



Familiäre Fortbildung für Gutachter

Ganz anders die nächste Station: Dieser Kurs beschäftigt sich nicht mit der Zukunft aller, sondern mit der düsteren Vergangenheit von wenigen. Wir verfolgen ein Modul des Lehrgangs «Forensische Wissenschaften» mit Schwerpunkt Prognostik/Gutachten. Im Zentrum der Lektion steht die Qualität der gutachterlichen Arbeit. «Professionalisierung ist ein wichtiges Ziel der Weiterbildung», sagt Studienleiterin Carole Kherfouche. Sie wechselt sich im Kursraum mit Elmar Habermeyer ab, Direktor der Klinik für Forensische Psychiatrie an der PUK. In den Bänken sitzt ein gutes Dutzend Juristinnen, Psychologen, Fachleute der Psychiatrie und Angestellte der Strafvollzugsbehörden. Einige besuchen die Weiterbildung, um später selbst als Gutachterin oder Gutachter zu arbeiten.

Es gibt nicht genügend qualifizierte Fachleute auf dem Arbeitsmarkt. Die Nachfrage nach dem Diplom ist entsprechend gross. Gutachter werden von Gerichten beigezogen, um die Schuldfähigkeit eines Angeklagten zu beurteilen oder um festzustellen, ob ein Täter behandelbar ist. Immer

öfter werden dazu sogenannte Risikoanalysen verlangt, also Prognosen, ob ein Gewalttäter wohl rückfällig wird oder nicht. «Als Gutachterin muss ich meinen Auftrag frei und unabhängig erfüllen», sagt die Dozentin, die selbst als forensische Psychiaterin und Gutachterin tätig ist. Leider sei gerade die Unabhängigkeit in der Praxis nicht selbstverständlich, betont Kherfouche: «Die Behörden, die das Gutachten in Auftrag geben, haben oft eine genaue Vorstellung vom Ergebnis.»

Im Unterricht ist man per Du, man kennt sich in der überschaubaren «Familie der Forensik». Der Lehrgang geht auf eine private Initiative zurück. Der Verein Institut für Opferchutz und Täterbehandlung (IOT), gegründet vom bekannten Gerichtspsychiater Frank Urbaniok und anderen Fachleuten, hat die Weiterbildung lanciert. IOT ist nach wie vor federführend und Urbaniok als Dozent tätig. Dank dieser Pionierarbeit für eine eigene Weiterbildung seien die forensischen Psychiater eine selbstbewusste Berufsgruppe geworden, sagt Kherfouche.

Im Kreis der passionierten Steuerrechtler

Selbstbewusst sind auch die Experten im nächsten Kursraum. Denn sie gehören zum kleinen Kreis derer, die im internationalen Steuerrecht Bescheid wissen – und weiter dazulernen wollen.

Die erlesenen 14 Studierenden im «LL.M. International Tax Law der UZH» haben bereits einen Hochschulabschluss in Ökonomie oder Jura. Dazu kommen mindestens zehn Jahre Berufserfahrung in Steuerrecht. Sie arbeiten in der Beratung, Verwaltung oder Industrie. Der Studiengang wird erst seit zwei Jahren angeboten. «Es besteht Nachholbedarf im internationalen Steuerrecht in der Schweiz», sagt Madeleine Simonek, Professorin für Steuerrecht. Sie hat das Programm mit viel Herzblut aufgebaut.

Letztes Jahr schloss der erste Jahrgang ab, sieben Männer und fünf Frauen wurden diplomiert. Kleine Gruppen haben viele Vorteile, erklärt Simonek: «In dieser Atmosphäre

lernt jeder von jedem, auch für die Dozierenden ist der Wissensaustausch extrem bereichernd.» Über die drei Semester, die das Studium dauert, sind rund 60 Dozierende involviert, allesamt Kapazitäten im internationalen Steuerrecht. Nicht selten entzünden sich in den Kursen angeregte Expertengespräche, bei denen sich Teilnehmende und Dozierende auf Augenhöhe austauschen.

Weil ein grosses Interesse an spezifischen Modulen besteht, können Steuerfachleute als Hörer oder Hörerin auch nur einzelne Kurse des LL.M. belegen. Von den Absolventen des Lehrgangs wird viel Engagement verlangt. Es gilt, rund 20 Ordner an Materialien zum internationalen Steuerrecht zu studieren. Den Teilnehmenden erschliesst sich durch den Kurs aber auch ein wertvolles Netzwerk. Damit der Kontakt zu Forschung und Praxis nicht abreisst, treffen sich die Alumni jedes Jahr zu einer Tagung.

Jedem seinen massgeschneiderten Bildungsrucksack

Der nächste Kursraum ist überraschenderweise leer. Das heisst aber nicht, dass hier niemand lernt. Fernstudium wird in der Finance-Weiterbildung grossgeschrieben. Für vier Fünftel der Kurse gibt es keine Präsenzplicht. Viele Module des Studiengangs können auch einzeln gebucht werden. Das geht sogar so weit, dass jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer einen individuellen Lehrplan hat. Man entscheidet im Vorfeld, ob man ein CAS, ein DAS oder ein MAS-Diplom anvisiert.

Dieses modulare Weiterbildungsangebot in Finance wuchs Hand in Hand mit dem Hauptstudium. Dazu gehören auch die ausgeklügelten E-Learning-Studienmethoden, die als «Blended Learning» zusammengefasst werden. So sind zum Beispiel alle Vorlesungen auf Video aufgezeichnet. Bereits die allererste Videovorlesung im Institut für Banking und Finance wurde umgehend als Weiterbildung angeboten. Dies geschah im Jahr 2000 im Rahmen des Bundesprojekts «Swiss Virtual Campus». Nach dem Wegfall der öffentlichen Starthilfe suchte man nach neuen Mitteln,

um das Teaching Center zu finanzieren. «Dort laufen sämtliche Aktivitäten zu den Blended-Learning-Modulen zusammen», sagt Benjamin Wilding, Geschäftsführer der Finance-Weiterbildung. Die Lösung war ein originelles Finanzierungsmodell, so Wilding: «Die Einnahmen aus der Weiterbildung kommen vollumfänglich dem Teaching Center zugute.» So bringt die Weiterbildung sowohl den Bachelorstudierenden wie dem Finanzplatz Zürich etwas. Zudem ist sie keine Konkurrenz zur regulären Lehre, sondern alimentiert sie. Fast das gesamte Institut ist aktiv an der Weiterbildung beteiligt, darunter die meisten Professoren inklusive Direktor Thorsten Hens. Die Mehrheit der Absolventen sind übrigens keine Ökonomen, sondern Ingenieure, Informatiker oder Journalisten, die sich Spezialwissen im Finanzbereich aneignen wollen. Das Finanzwesen ist gemäss Wilding nach wie vor eine Männerdomäne. Übrigens finanzieren sich die meisten Teilnehmenden ihre Weiterbildung in Finance selbst. Schliesslich ist der Umgang mit Geld eine Kernkompetenz des Studiums.

«Die Fachkräfte im Kurs wirken als Multiplikatoren und Übersetzer von neuen Erkenntnissen aus der Forschung.» Auch die Forschenden ziehen aus dieser Begegnung einen Gewinn: «Sie erhalten die Bestätigung, wie praktisch relevant ihre Forschungsarbeit ist.» Viele Absolventinnen und Absolventen des Kurses dozieren selbst an Fachhochschulen und verbreiten so das neu erworbene Wissen. Einige belegen den Kurs, um sich beruflich zu orientieren, manche schliessen Wissenslücken, bevor sie eine neue Stelle antreten. Viele Teilnehmende sind nach dem Kurs überzeugt: «Ich sehe die Welt des Alterns nun völlig anders.»

chzeitig statt. Wir stellen vier Programme vor.